



WIR IM HOSPIZ

Nr. 10

Ausgabe Mai 2015

Hospizangebote

In der Öffentlichkeit und der Politik wird die Frage einer gesetzlichen Regelung des assistierten Suizid diskutiert. Unser Beitrag zu dieser Diskussion sind unsere Bemühungen um Schwerstkranke und Sterbende:

- Wir wollen Schmerzen und körperliche Beschwerden lindern.
- Wir wollen Ängste nehmen.
- Wir wollen die Möglichkeit bieten, mit sich „ins Reine“ zu kommen.
- Wir wollen eine Umgebung schaffen, in der mit Würde Abschied genommen werden kann.
- Wir wollen für die Angehörigen ein Ort der Besinnung und Trauer sein.

Wir müssen uns jeden Tag darum bemühen, diesen Zielen gerecht zu werden und sie mit Inhalt zu erfüllen. Das empfinden wir als unseren Auftrag.

Mit herzlichen Grüßen

Prof. Dr. Rosak, Vorsitzender des Fördervereins Evangelisches Hospiz

Aus dem aktuellen Inhalt

- *Eine Investition in die Zukunft*
- *Im Hospiz wird Lebensqualität vermittelt*
- *Lernort: Evangelisches Hospiz Frankfurt*

Die zehnte Ausgabe von „Wir im Hospiz“ ist dem Thema „Pflegeausbildung“ gewidmet.

Betreuung von Auszubildenden: Eine Investition in die Zukunft

Seit drei Jahren können Auszubildende der Kranken- und Gesundheitspflege am Ende ihres 2. Ausbildungsjahres einen vier- bis sechswöchigen Praxiseinsatz im Evangelischen Hospiz Frankfurt absolvieren. Eine entsprechende Kooperationsvereinbarung besteht derzeit mit drei Krankenpflegeschulen (St. Katharinen Krankenhaus, Städtisches Klinikum Höchst, Rot-Kreuz-Kliniken). Die Auszubildenden werden von sechs erfahrenen Kolleginnen und Kollegen aus der Pflege kontinuierlich betreut und sind im Schichtplan zusätzlich eingeplant.



Foto: D. Müller

Wahrnehmung prägen und schärfen

Unser Ziel ist es, den Auszubildenden das Sterben nicht als Endpunkt einer Erkrankung, sondern auch als Teil des menschlichen Lebens näher zu bringen. Ebenso soll Raum gegeben werden, um die eigene Haltung zu Leben und Tod, Sterben

und Trauer zu reflektieren. Pflegerisches Handeln wird außerhalb von stereotypischen und standardisierten Maßnahmen und Abläufen erfahren. Der Auszubildende lernt die Bedürfnisse der Patienten wahrzunehmen und pflegerischen Handlungen anzupassen. Dies erfolgt im Rah-

Fortsetzung auf S. 2

men dessen, was der Patient noch selbständig kann und als eigenständige Entscheidungen anzuerkennen ist. Zum Einsatz gehört auch, Symptome wie Schmerzen, Übelkeit, Erbrechen, Angst, Luftnot, Obstipation wahrzunehmen, die unterschiedlichen Anzeichen einzuschätzen und im Rahmen der eigenen Kenntnisse, medikamentöse oder pflegerische Handlungen vorzuschlagen, unter Anleitung auszuführen sowie die Wirkung der Maßnahme zu überprüfen. Dies soll die Auszubildenden befähigen, nach ihrem Examen in den unterschiedlichen Bereichen des Gesundheitswesens (häusliches Umfeld, Krankenhaus, Pflegeheim) Menschen in der letzten Lebensphase professionell pflegen und betreuen zu können.

Gute Teamarbeit ist das A und O

Die Auszubildenden werden ab dem ersten Tag als ein vollwertiges Mitglied in das Team eingebunden und bringen ihre Eindrücke, Ideen und Fragen aktiv ein bei Fallbesprechungen, Schichtübergaben oder Feedbackrunden. Dies hilft uns als Hospizteam, nicht „betriebsblind“ zu werden, unsere Arbeit und Konzepte immer wieder zu hinterfragen und uns so im Sinne einer „lernenden Organisation“ ständig weiter zu entwickeln. Im Stationsablauf sind die Auszubildenden

dazu angehalten, ihre eigenen Wahrnehmungen mit den Praxisanleiterinnen und -anleitern zu besprechen und gemeinsam zu reflektieren. Durch die Einbindung in das multidisziplinäre Team sollen die Auszubildenden ein positives Gefühl für ihre Arbeit entwickeln (Wertschätzung, konstruktive Kritik, Erfahrung von Teamarbeit etc.), um sich als junge Pflegekräfte langfristig mit dem Pflegeberuf zu identifizieren und in der Pflege arbeiten zu können. Ihr Einsatz ist zugleich ein Teil der vom Hospiz geleisteten Öffentlichkeitsarbeit: Auszubildende lernen die Hospizarbeit kennen und können Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörige während ihrer weiteren beruflichen Tätigkeit von ihren Erfahrungen berichten und sie bedarfsgerecht beraten.

Notwendiger Nachwuchs in Pflegeberufen

Mittlerweile haben mehr als dreißig Auszubildende im Evangelischen Hospiz Frankfurt mitgearbeitet. Das ist unser kleiner berufspolitischer Beitrag dazu, dass auch zukünftig motivierte, junge Menschen den Pflegeberuf ausüben und uns – wenn wir selbst pflegebedürftig werden – dann würdevoll und professionell betreuen können.

Dagmar Müller

Kreative Nachmittage

Eine kleine Gruppe von Ehrenamtlichen im Hospiz nennt sich das „Kreativteam“. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, alle 6 bis 8 Wochen einen unterhaltsamen Nachmittag für die Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörige anzubieten. Manchmal sind diese Nachmittage jahreszeitlich geprägt, etwa wenn es „Grüne Soße“ gibt oder zu adventlicher Musik und Gebäck eingeladen wird. Oft steht auch ein künstlerischer Beitrag im Mittelpunkt, wie z. B. musikalische Vorträge, Gedichtrezitationen oder Ähnliches. Solche Vorträge müssen kurz sein, damit sie nicht zu anstrengend für die Kranken werden. Anschließend sitzt immer eine fröhliche Runde im Wohntreff zusammen, um sich über das Erlebte bei Kaffee und Kuchen oder anderen Köstlichkeiten auszutauschen. Je nach gesundheitlichem Zustand ist die Beteiligung sehr unterschiedlich. Die Patientinnen und Patienten berichten aber noch nach Tagen von diesem wunderschönen Nachmittag.



Foto: D. Müller

Im Hospiz wird Lebensqualität vermittelt

Mein Name ist Loubna Zina-Mazori. Ich bin gebürtige Marokkanerin und 37 Jahre alt. Derzeit bin ich Auszubildende für Gesundheits- und Krankenpflege im Klinikum Höchst und hatte im Rahmen meiner Ausbildung einen vierwöchigen Einsatz im Evangelischen Hospiz.

Vor meinem Einsatz hatte ich viele Überlegungen und Fantasien, wie es wohl sein würde. Aber ich war sicher, dass das Hospiz ein Ort ist, zu dem Menschen gehen, um zu sterben. Doch ich bin eines Besseren belehrt worden: Die Menschen kommen nicht einfach zum Sterben hierher, sondern sie bekommen erst einmal eine neue Lebensqualität geschenkt. Im Hospiz wird auf die Bedürfnisse der Menschen eingegangen. Sie erfahren Geborgenheit, in der sie ihre Ängste ausspre-

chen und ihre Last loslassen können, um sich auf das zu konzentrieren, was jetzt wirklich wichtig für sie ist.

Wärme und Geborgenheit schenken

Das Wichtigste ist, dass Patientinnen und Patienten ohne Beschwerden leben und zur Ruhe kommen können. Ich habe u. a. gelernt, mit basaler Stimulation und Beruhigung zu arbeiten. Dabei wird während der Körperpflege mit einfachsten Möglichkeiten Kontakt zu einem Men-

Fortsetzung auf S. 3

schen aufgenommen. Eine Patientin war sehr aufgeregt und kam kaum zur Ruhe. Sie wollte alles selbst erledigen und geriet dabei aber schnell in Atemnot. Das belastete sie so sehr, dass sie auch nachts nicht schlafen konnte. Sie nahm unser Angebot an, abends eine basale Beruhigung durchzuführen. Die beruhigende Waschung wird vor der Ruhephase vorgenommen. Sie hat das Ziel, Unruhezustände zu reduzieren, Entspannung zu fördern und die Wiederherstellung oder den Erhalt des Körperbewusstseins zu unterstützen. Wir haben während der Anwendung gemerkt, wie die Patientin ruhiger wurde und sie auch viel entspannter atmen konnte. Die Patientin hat es sehr genossen, dass wir jeden Abend zu ihr kamen. Sie konnte danach entspannt und beruhigt einschlafen. Immer wieder sagte sie uns, wie gut

ihr das tut und dass es ihr jetzt viel besser geht.

Bereichernde Lebenserfahrung

Ich bin dankbar für die Lernzeit im Hospiz. Es ist eine Bereicherung für mein Leben und meine künftige Berufstätigkeit, dass

ich nicht nur den Krankenhaus-Alltag, sondern auch den Hospiz-Alltag kennenlernen durfte. Es war eine schöne und ereignisreiche Zeit, die mir viel Neues vermittelt hat.

Loubna Zina-Mazori

„Wir sind gewohnt, den Tod, etwa durch Krankheit oder Unfall, als Ursache zu sehen, die das Leben beschließt. Das ist ein Irrtum; es ist vielmehr das Leben, das den Tod herbeiführt, wenn es in einen neuen Stand eintreten will.“

Ernst Jünger

Lernort: Evangelisches Hospiz Frankfurt

Der 29. April 2014: Mit einer Mail erreicht mich der Schichtplan für den Monat Juli.

Im Anhang steht die Mitteilung: „Die Betreuung bzw. Einarbeitung der Azubis ist wie folgt geplant ...“ In den Monaten Juli und August bin ich zusammen mit einer Kollegin vier Wochen für die praktische Ausbildung von Frau N. (Ende 2. Ausbildungsjahr) zuständig. Im Dienstplan sind unsere Schichten parallel geplant.

Am 7. Juli, habe ich Spätdienst. Kurz vor der Übergabe stellt mir die Geschäftsführerin Frau N. vor. Wir machen uns bekannt und nehmen anschließend gemeinsam an der Übergabe teil. Ich bin an diesem Tag für sechs Patientinnen und Patienten im 2. Stock zuständig. Nachdem ich Frau N. kurz die Räumlichkeiten gezeigt habe, stelle ich sie vor und teile ihr die ersten wissenswerten Patienteninformationen mit. Dabei erläutere ich die zeitlichen Abläufe am Nachmittag im Hospiz. Frau N. wirkt neugierig und sehr aufmerksam. Das erleichtert meine Aufgabe. Sie begleitet mich bei allen pflegerischen Tätigkeiten. Wir nehmen uns zwischendurch immer wieder Zeit für kurze Reflexionen zum Befinden der Patienten und ihrer Angehörigen sowie zum eigenen Erleben.

Kommunikativer Austausch ist wichtig

Am Ende der Schicht steht noch ein kurzes Einführungsgespräch an. Wir tau-

schen uns über die Lernziele der Krankenpflegeschule und die Lernmöglichkeiten im Hospiz aus. Zudem äußern wir gegenseitige Erwartungen an die Zusammenarbeit. Die Auszubildende hofft auf Erfahrungen, die nach ihrer Meinung in den bisherigen praktischen Einsätzen im Krankenhaus zu kurz kamen. Sie möchte Ausbilder haben, die auch Freude an der Aushaben. Zudem wünscht sie ausreichend Zeit, um die Aufgaben akkurat ausführen zu können. Daneben hat sie als persönliches Lernziel noch den Umgang mit Schmerzmitteln, insbesondere den Umgang mit Schmerzmittelpumpen, geäußert. Meine Aufgabe ist es, die Ausbildungsaufgaben sinnvoll zu planen und dabei auch eine gute Balance von Anleitung, Förderung und Anforderung zu erreichen.

Tägliche Trainingseinheiten

Ich arbeite weitere sechs Tage mit der Auszubildenden im Spätdienst zusam-



Foto: D. Müller

men. Hierfür wähle in den ersten vier Tagen zwei Patientinnen aus, bei denen exemplarisch die Schwerpunkte der Hospizarbeit erfahrbar gemacht werden können. Es beinhaltet das tägliche Training von Fertigkeiten der Gesprächsführung, der gezielten Beobachtung zum Befinden der Patientinnen und dem anschließenden Fachaustausch. Als effek-

Fortsetzung auf S. 4

tive Methode gebe ich Frau N. kontinuierliche Rückmeldungen darüber, wie sie ihre Aufgaben erfüllt und zeige ihr Handlungsalternativen auf. Zudem habe ich mich über die Kriterien der Beurteilung der Krankenpflegeschule informiert, um gezielte Rückmeldungen geben zu können. Schon zu Beginn des praktischen Einsatzes werden Termine für ein Zwischen- und Abschlussgespräch festgelegt, die einen Teil der Ausbildung bilden.

Der weitere Dienstablauf

Nach drei freien Tagen folgen fünf Tage im Frühdienst: Weiterhin mit der Zuständigkeit für die gleichen Patientinnen, um den Beziehungsaufbau zu erleichtern und Verläufe deutlicher machen zu können. Der Fokus in der 2. Woche liegt neben dem Training von Pflegetätigkeiten unter Aufsicht auch in der eigenständigen Übernahme von Einzeltätigkeiten bei den beiden Schwerpunktpatientinnen. Auch die zugehörige Dokumentation und das Berichten in den Dienstübergaben sind ein wichtiger Bestandteil. In der 3. Ausbildungswoche habe ich Nachtdienst, eine Kollegin übernimmt die Ausbildung und erweiterte die praktischen Erfahrun-

gen um den Schwerpunkt „Anwendung von kinästhetischen Grundlagen“ in einer Spätdienstwoche. Dieses erfahrungsbezogene Konzept hilft Menschen, ihre Bewegung bewusster wahrzunehmen und sie als Ressource zu nutzen. In der darauffolgenden Ausbildungswoche versorge ich zusammen mit der Auszubildenden sechs Patientinnen und Patienten im 1. Stock. Hier geht es darum, Erlerntes auf „neue Patienten“ zu übertragen und zu vergleichen.

Ein wertschätzendes Gespräch

Am vorletzten Tag erfolgt zusammen mit meiner Kollegin das gemeinsame Abschlussgespräch. Hier formulierte die Auszubildende folgendes Fazit: „Ich habe durch meinen praktischen Einsatz im Hospiz wieder Freude an der pflegerischen Arbeit gefunden. Neben den förderlichen Rahmenbedingungen habe ich durch die Mitarbeitenden im Hospiz ein hohes Maß an Wertschätzung erfahren dürfen. Das hat mich jeden Tag gern zum Ausbildungsplatz kommen lassen.“

G. Sieber

Beratung im Hospiz

Fast täglich erreichen uns Anrufe oder Menschen kommen spontan ins Hospiz: „Mein Mann muss ins Hospiz“ oder „Ich weiß nicht, wie es mit meiner Mutter weitergehen soll!“ Zum Auftrag des Hospizes gehört auch die individuelle und ergebnisoffene Beratung. Hier wird die persönliche Lebenslage analysiert und der beste Lösungsansatz gesucht. Dies führt nicht automatisch zu einer Aufnahme in unser Haus. Manchmal ist die ambulante Versorgung zu Hause oder die Aufnahme in ein Pflegeheim der bessere Weg. Dies lässt sich nicht pauschal über Öffentlichkeitsmaßnahmen oder einen „Tag der offenen Tür“ vermitteln, sondern nur in einem sehr persönlichen Gespräch klären. Dafür nehmen wir uns gerne Zeit.

Spendenkonto

Förderverein für das
Evangelische Hospiz Frankfurt am Main
Ev. Kreditgenossenschaft e. G.
Stichwort: Spende
Konto-Nr.: 4002423
BLZ: 520 604 10
IBAN: DE86 5206 0410 0004 0024 23
BIC: GENODEF1EK1
Bei Spenden bis einschließlich 200 Euro gilt die Kopie des Überweisungsauftrages in Verbindung mit dem Kontoauszug Ihrer Bank als Spendenbeleg.

Kontakt

Wenn Sie Fragen haben, dann zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Verbindung zu setzen – telefonisch oder per E-Mail.

Evangelisches Hospiz
Frankfurt am Main gGmbH
Rechneigrabenstraße 12
60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069 299879-0
Telefax: 069 299879-60
E-Mail: info@hospiz-frankfurt.de
Web: www.hospiz-ffm.de

Redaktion

V.i.S.d.P.
Dr. Dagmar Müller
Prof. Dr. Christoph Rosak
Reinhold Dietrich

Diakonie 
Frankfurt am Main



**Die nächste Ausgabe
erscheint voraussichtlich:
im November 2015**

www.hospiz-ffm.de

EVANGELISCHES HOSPIZ 
FRANKFURT AM MAIN